Aus:

Sibylle Klemm

Eine Amerikanerin in Ostberlin

Edith Anderson und der andere deutsch-amerikanische Kulturaustausch

Februar 2015, 458 Seiten, kart., zahlr. Abb., 39,99 €, ISBN 978-3-8376-2677-3

Die außergewöhnliche Biografie Edith Andersons liest sich wie ein Roman des Kalten Krieges. Die Amerikanerin lebte von 1947 bis 1999 in Ostberlin. Als Übersetzerin, Journalistin, Autorin und vor allem als Vermittlerin initiierte und pflegte sie auf vielfältige Weise den kulturellen Austausch zwischen der DDR und den USA.
Sibylle Klemms erste ausführliche Untersuchung des Wirkens von Amerikanerinnen und Amerikanern in der DDR zeigt eine andere Seite des Kalten Krieges: Anderson versetzte ihre Umwelt über Systemgrenzen hinweg in produktive Unruhe und scheute sich nicht vor eigenständigen, radikal-kritischen und bisweilen widersprüchlichen Standpunkten – als Amerikanerin, Kommunistin, Jüdin und Feministin.

Sibylle Klemm (Dr. phil.) lehrt Amerikanistik an der Technischen Universität Dortmund.

Weitere Informationen und Bestellung unter:
www.transcript-verlag.de/978-3-8376-2677-3

© 2015 transcript Verlag, Bielefeld

Inhalt

Abkürzungsverzeichnis | 7
Allgemeine Abkürzungen | 7
Siglenverzeichnis | 9

Dank | 11

Einleitung | 13

ORIENTIERUNG

Biografischer Überblick | 23
Kindheit und Jugend | 23
Ausbildung und Ausrichtung | 25
Frühe Jahre in Berlin 1948–1958 | 30
Sesshaft in Berlin? 1959–1968 | 33
Kämpfe 1969–1979 | 36
Neuorientierungen 1980–1999 | 37

Der Kontext | 41
Offizielle Amerikabilder in der DDR | 42
Private Amerikabilder | 48

BRÜCKEN

Die Managerin und Freundin | 57
Auf Vermittlung Edith Andersons: Amerikanische Kultur in der DDR | 57
IREX à la Anderson. Ressource für amerikanische Frauenforschung | 91

Die Übersetzerin | 109
Übersetzungen aus dem Deutschen: Beginn mit Brecht | 111
Für die toten Kampfgenossen: *Nacked among wolves* | 116
Noch einmal Brecht | 122
Übersetzungen ins Deutsche: Einblicke in das ›andere Amerika‹ | 128
Jimmie Durhams Gedichte | 134

Die Journalistin | 145
Korrespondentin für *Mainstream* und *The New York National Guardian* | 147
In der DDR-Presse | 167

Die Feministin | 175
Zur Frauenfrage in der DDR | 176
Die Anthologie *Blitz aus heiterm Himmel* | 182
Zur Rezeption der Geschlechtertausch-Geschichten | 204
Amerikanischer Feminismus in der DDR? Weitere Texte und Taten | 210

Die Schriftstellerin | 219
Der Roman *Gelbes Licht* | 219
Das Amerika-Buch *Der Beobachter sieht nichts* | 240
Die Rundfunkarbeiten | 299
Die Memoiren *Love in Exile* | 315

SCHLUSS

Zusammenfassung der Untersuchung | 361

›A remarkable woman‹ | 369

Anmerkungen | 373

ANHANG

Abbildungen | 393

Unveröffentlichte Quellen | 415

Literaturverzeichnis | 421
Primärliteratur – Edith Anderson | 421
Primärliteratur anderer Autor/-innen | 424
Sekundärliteratur | 429
Weiterführende Sekundärliteratur | 439
Film- und Fernsehverzeichnis | 441

Personenindex | 443

Einleitung

Der Kalte Krieg gilt allgemein als eine Periode des 20. Jahrhunderts, in der sich zwei Systeme, angeführt von den Supermächten USA und UdSSR, antagonistisch gegenüberstanden. Die europäische Grenze zwischen den Systemen wird häufig als ›Eiserner Vorhang‹ bezeichnet. Diese dem Theaterbau entliehene Benennung des Schutzvorhanges, der im Brandfall Bühne und Zuschauerraum teilt, unterstrich den unüberwindbaren Charakter der Grenze. So wie im Theater kein Feuer diese Grenze überschreiten sollte, beschreibt die Metapher die Abgeschlossenheit der Systeme, die Unmöglichkeit des Austausches. Die Kalte-Kriegs-Forschung ist an dem Erhalt solcher Metaphern nicht unbeteiligt, denn in der Regel geht sie von einer bipolaren Welt aus, in der zwei Blöcke in Konfrontation und Konkurrenz existierten.

Doch ähnlich wie der Eiserne Vorhang auf der Bühne eine Tür enthalten darf, gab es auch Öffnungen im ›Eisernen Vorhang‹, die den mentalen Austausch und transsystemische Kollaborationen ermöglichten. In erster Linie wird das in den Beiträgen zur Erforschung und Darstellung der kulturellen Beziehungen zwischen Ost und West deutlich. Untersuchungen wie *Cultural Exchange and the Cold War. Raising the Iron Curtain* (Richmond 2003), *Beyond the Color Line and the Iron Curtain* (Baldwin 2002) oder *Nylon Curtain* (Péteri 2006) weisen vielfältige kulturelle Verbindungen auf den Gebieten von Literatur, Musik, Film oder Architektur zwischen den sozialistischen Staaten und dem Westen nach und stellen die Annahme von zwei strikt getrennten Systemen in Frage.

Die Beiträge im Sammelband *Reassessing Cold War Europe* (Autio-Sarasmo/ Miklóssy 2011) zeigen, dass eine transsystemische Zusammenarbeit im Bereich von Wissenschaft und Forschung, Technologietransfer oder auf der Basis von internationalen Organisationen wie dem Weltbund der Demokratischen Jugend oder der Internationalen Demokratischen Frauenföderation gelang. Die Herausgeberinnen plädieren für einen Paradigmenwechsel in der Erforschung des Kalten Krieges weg von der Annahme einer bipolaren Welt mit monolithischen Blöcken hin zu einem Paradigma der »multileveled-multipolar interaction« (ebd.: 3). Die Annahme, dass unterhalb der bipolaren Struktur zahlreiche Beziehungen von verschiedenen Ak-

teur/-innen unterhalten wurden, bestätigen Veröffentlichungen, die sich mit dem Verhältnis DDR – USA befassen. Dazu gehören Untersuchungen wie Jürgen Großes *Amerikapolitik und Amerikabild in der DDR 1974–1989* (1999), Anna-Christina Giovanopoulos' *Die amerikanische Literatur in der DDR* (2000) und Uta Poigers *Jazz, Rock, and Rebels. Cold War Politics and American Culture in a Divided Germany* (2000) sowie die Sammelbände *Amerikanistik in der DDR* (Schnoor 1999), *Jeans, Rock und Vietnam* (Hörnigk/Stephan 2002), *Umworbener Klassenfeind* (Balbier/Rösch 2006) und *Ambivalent Americanizations. Popular and Consumer Culture in Central and Eastern Europe* (Herrmann/et al. 2008). Diese Arbeiten belegen die mannigfaltige Rezeption amerikanischer Kultur in der DDR in den Bereichen Literatur, Film, Musik und Design. Darüber hinaus stellen sie die Zusammenarbeit von nicht staatlichen Institutionen wie etwa der Herrnhuter Brüdergemeinde oder der Akademie der Wissenschaften vor. Das Paradigma der »multileveled-multipolar interaction« bestätigt der Historiker Jens Niederhut. Aus der Untersuchung des Wissenschaftler/-innenaustausches USA – DDR schloss er, dass eine Konzentration auf die jeweiligen Regierungen als Handelnde nicht genüge, um die Sozial- und Kulturgeschichte des Kalten Krieges zu erforschen (vgl. Niederhut 2006: 125). Vielmehr solle die Analyse des Kulturaustausches »die Untersuchung transnationaler Netzwerke, nicht-staatlicher Akteure und internationalistischer Werthaltungen verstärkt einbeziehen.« (Ebd.: 141)

Bisher wurden in der Kalten-Kriegs-Forschung vorwiegend staatliche und nicht staatliche Institutionen, etwa die Abteilungen des Zentralkomitees der SED, die Jewish Claims Conference, die Hauptverwaltung Verlage und Buchhandel des Kulturministeriums, Kirchen und Religionsgemeinschaften oder amerikanische Lobbygruppen, die für die Anerkennung der DDR wirkten, als Akteure wahrgenommen und untersucht. Wenngleich der Schwerpunkt dieser Untersuchungen auf den Institutionen lag, verweisen sie indirekt auch auf die zahlreichen Individuen, die den transsystemischen kulturellen Austausch ermöglichten. Giovanopoulos etwa analysiert die Rolle der Gutachter/-innen bei der Veröffentlichung amerikanischer Literatur in der DDR (vgl. Giovanopoulos 2000: 211–346), Schnoor vermittelt Einblicke in die Gruppe der DDR-Amerikanist/-innen (vgl. Schnoor 1999: 29–50), Weimann berichtet über seine Gastprofessuren in den USA und die Zusammenarbeit mit amerikanischen Literaturwissenschaftler/-innen (vgl. Weimann 1999, 173–188).

Autor/-innen, Journalist/-innen, Musiker/-innen, Künstler/-innen, Schauspieler/-innen, Intellektuelle und Bürgerrechtler/-innen spielten bei der Vermittlung amerikanischer Kultur in der DDR bzw. bei der Pflege von transnationalen Netzwerken eine bedeutende Rolle. Dies bestätigen jüngere Untersuchungen, die sich – wenngleich erst bruchstückhaft – Paul Robeson, Angela Davis, Martin Luther King (vgl. Höhn/Klimke 2010) oder Louis Armstrong und deren Beziehungen zur DDR widmen. Bei der Erforschung der Akteur/-innen des kulturellen Austausches wurde je-

doch bisher eine Gruppe vollkommen ignoriert: die im Osten lebenden Amerikaner/-innen.

Zu ihnen gehörten die amerikanischen Angehörigen der Remigranten, Deserteure amerikanischer Truppen, Flüchtlinge aus der McCarthy-Zeit, Korrespondent/-innen und Angestellte linker Institutionen, Künstler/-innen – alles Amerikaner/-innen, die mehrere Jahre in der DDR lebten und nicht selten in Multiplikatorenfunktion ihr Wissen, ihre Talente und ihre Kontakte einbrachten. Dazu zählen Alma Uhses Initiativen als Gastgeberin von Partys für internationale Gäste der DDR, Gertrude Gelbins Engagement für den englischsprachigen Seven Seas Verlag, Ollie Harringtons Karikaturen, Victor Grossmans Veröffentlichungen zu amerikanischer Musik, Irene Runges Darstellungen New Yorks oder Dean Reeds Rolle in der Unterhaltungsbranche der DDR. Allein diese Kurzdarstellung verdeutlicht die außerordentliche Bedeutung dieser Akteur/-innen und zeigt, dass die Vernachlässigung ihres Schaffens im transatlantischen Kulturaustausch zu einem unvollständigen Bild des Kalten Krieges führen muss.

Um diese Lücke zu füllen, untersucht diese Arbeit paradigmatisch das Lebenswerk von Edith Anderson, die von 1947 bis zu ihrem Tod 1999 in Ostberlin lebte und als Kulturvermittlerin zwischen der DDR und den USA tätig war. Anderson wurde 1915 in New York geboren und war nach ihrer Ausbildung am New College der Columbia University zunächst als Kulturredakteurin für die kommunistische Tageszeitung *Daily Worker* und später als Eisenbahnerin tätig. Durch ihre Ehe mit dem deutschen Kunsthistoriker Max Schroeder, der als Kommunist seit 1933 im Exil kulturpolitisch wirkte, lernte Anderson die deutsche Exilant/-innenszene in New York gut kennen. 1947 folgte sie ihrem Ehemann in das zerstörte Berlin, wo Max Schroeder bald Cheflektor des renommierten Aufbau-Verlages wurde. Anderson setzte hier ihre Schreibversuche fort und veröffentlichte ihren ersten Roman, *Gelbes Licht* (1956a). Nach dem frühen Tod Schroeders im Jahr 1958 entschied sich Anderson vor allem wegen ihrer Tochter Cornelia (geb. 1948) in der DDR zu bleiben, wo sie als Übersetzerin, Journalistin, Autorin arbeitete. Zu ihren Hauptwerken gehören *Der Beobachter sieht nichts. Ein Tagebuch zweier Welten* (1972), das nach ihrem zehnmonatigen New-York-Aufenthalt 1967/1968 entstand, und *Love in Exile. An American Writer's Memoir of Life in Divided Berlin* (1999), welches 2007 unter dem Titel *Liebe im Exil. Erinnerungen einer amerikanischen Schriftstellerin an das Leben im Berlin der Nachkriegszeit* in deutscher Übersetzung erschien. Darüber hinaus gab Anderson die – vor allem in westlichen Germanist/-innenkreisen – vielbeachtete Anthologie *Blitz aus heiterm Himmel* (1975) heraus, deren Erzählungen sich mit Geschlechterrollen befassen. Edith Anderson starb 1999 in Berlin.

Stärker als alle anderen Amerikaner/-innen in der DDR hat sich Anderson für den Kulturaustausch zwischen der DDR und den USA engagiert. Ihr Schaffen ist besonders interessant, weil sie nicht nur in der DDR tätig war, sondern auch in den

USA Beiträge zum Deutschland- und DDR-Bild leistete. Gerade ihre Kontakte in die USA widersprechen einmal mehr der Annahme von zwei monolithischen Blöcken, die während des Kalten Krieges existierten. Im Gegenteil, auch in den USA gab es zahlreiche Institutionen und Personen/gruppen, die ein Interesse an der DDR und ihrer Kultur hatten.

Da sowohl Anderson als auch ihre Netzwerkpartner/-innen bisher weitgehend unerforscht blieben, basiert diese Untersuchung auf intensiver Recherche, die den »multileveled-multipolar«-Charakter der Interaktionen freilegt. Dazu gehörte die Erarbeitung von Andersons Nachlass in der Stiftung Archiv der Akademie der Künste, Berlin (AdK), der unter anderem die manchmal über 50 Jahre währende Korrespondenz Andersons mit ca. 300 Personen und Institutionen enthält. Die Abteilung DDR und die Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR (SAPMO) des Bundesarchives gewährten Einsichten in wichtige Quellen, etwa Druckgenehmigungsverfahren oder Korrespondenzen zwischen der CPUSA (Communist Party United States of America) und Regierungsvertretern der DDR. Die Unterlagen des Staatsicherheitsdienstes der DDR gaben Hinweise auf die Einschätzung Andersons durch staatliche Stellen. Die Archive der New Yorker Tamiment Library über verschiedene Gruppierungen der amerikanischen Linken ermöglichten, weitere Korrespondenzen von Anderson mit verschiedenen Amerikaner/-innen aufzuarbeiten bzw. in der Korrespondenz Dritter Aufschlüsse über Andersons Stellung in der CPUSA zu finden. Recherchen in der New York Public Library und anderen amerikanischen Bibliotheken dienten der Erfassung von Andersons Beiträgen in verschiedenen linken amerikanischen Magazinen und Tageszeitungen.

Ein Verständnis für den Kontext von Andersons Wirken bot die einschlägige Fachliteratur zu Geschichte, Kulturpolitik und Literatur der beiden Staaten und ihrer Beziehungen. Darüber hinaus wurden Interviews in diese Arbeit eingebracht, so etwa mit Andersons Verwandten (der Tochter Cornelia Schroeder, dem Bruder John Bernard (Bud) Handelsman), ihren Freund/-innen und Bekannten in den USA (Helen Yglesias, Naomi Replansky, Renate Bridenthal, Malaga Baldi, Bettina Berch, Hazel Rowley, Margaret Morse) und Menschen, die sie in Berlin kannte (Fred Wander, Salomea Genin, Beate Wonde, Roland Links). Vielfältige Perspektiven eröffneten mir die Gespräche mit anderen Amerikaner/-innen in der DDR und ihren Angehörigen (Joel Agee, Victor Grossman, Helma Harrington, Irene Runge, Mary-Lou und Leonard Goldstein) sowie mit den Vertreter/-innen verschiedener DDR-Institutionen etwa Heinz Birch (ZK der SED), Thomas Simon (Liga für Völkerfreundschaft), Klaus Steiniger (*Neues Deutschland),* Heide Lipecky *(Sinn und Form)*, Renate Drenkow (Schriftstellerverband) oder Konrad Reich (Hinstorff Verlag) und Margrit Pittman und Jarvis Tyner von der CPUSA.

Um Andersons vielfältiges Wirken (und ihre Wirkung) als Vermittlerin zwischen amerikanischer und ostdeutscher Kultur einer heterogenen Leserschaft nachvollziehbar vorzustellen, gliedert sich der Band in zwei Teile. In der Einführung

und Orientierung werden wesentliche biografische Angaben und die Rahmenbedingungen von Andersons Wirken mit dem Schwerpunkt der gängigen Amerikabilder und ihrer Quellen in der DDR präsentiert. Der zweite Teil trennt Andersons Schaffen in separate Tätigkeitsfelder und analysiert, welche Beiträge Anderson als Freundin, als Übersetzerin, als Journalistin, als Feministin und als Autorin zum transatlantischen Austausch leistete. Diese künstliche Trennung von Rollen, die häufig ineinander übergingen, ermöglichte am besten, Andersons komplexes Wirken umfassend darzustellen.

Das erste Kapitel des zweiten Teils präsentiert Anderson als Managerin und Freundin im transatlantischen Kontext. Ihre Hilfe für Projekte anderer Amerikaner/-innen wurde bisher nie thematisiert, obwohl sie einen großen Teil von Andersons Arbeitskraft in Anspruch nahm und nicht unwesentlich zur Vermittlung amerikanischer Kultur in der DDR beitrug. Wie dies ganz konkret aussah, zeigt die Untersuchung an Andersons Beziehungen zu dem kanadischen Folksänger Perry Friedman, den amerikanischen Autor/-innen Victor Jeremy Jerome, Katya und Bert Gilden sowie Yuri Suhl und zu dem Komponisten Earl Robinson. Die größten Leistungen auf diesem Gebiet vollbrachte Anderson in den 1960er Jahren. Als Managerin und Freundin agierte sie aber auch in den 1980er Jahren, als amerikanische Forscherinnen Anderson als Informationsquelle entdeckten. Im zweiten Teil des Kapitels wird dargestellt, wie diese Beziehungen verliefen, welchen Beitrag Anderson zum DDR-Bild der Amerikaner/-innen leistete und auf welche Weise sie selbst von diesen Freundschaften profitierte.

Kulturtransfer im engsten Sinne betrieb Anderson mit ihren Übersetzungen. Das Kapitel zu Anderson als Übersetzerin stellt ihre Übertragungen literarischer Texte von Bertolt Brecht, Bruno Apitz, Lorraine Hansberry und Jimmie Durham vor. Die Untersuchung fragt nach Andersons Motiven und Anschauungen, aber auch nach der Bedeutung ihrer Tätigkeit im kulturpolitischen Kontext des Kalten Krieges.

Ein weiteres Wirkungsfeld war der Journalismus. Ende der 1950er Jahre begann Anderson als Berlin-Korrespondentin für das linke Kulturmagazin *Masses and Mainstream*[1] zu schreiben. Später berichtete sie regelmäßig im *New York National Guardian* über politische und kulturelle Ereignisse in West- und Ostdeutschland. Meine Analyse ihrer Beiträge zeigt einerseits die Bandbreite ihrer Leistungen und andererseits die Komplexität ihres Wirkens zwischen den Systemen. Andersons letzter Essay »Town Mice and Country Mice. The East German Revolution« (1990) gibt Aufschluss über die Ansichten der (ehemaligen) Kommunistin zur politischen Wende in der DDR. Im geringeren Maß als in den linken amerikanischen Zeitschriften publizierte Anderson in der DDR-Presse. An Beispielen wird gezeigt, welche Themen und Amerikabilder sie hier vermittelte und auf welche Weise ihr das gelang.

Ein separates Kapitel zu Anderson als Feministin entspricht der zentralen Rolle, die das Thema der Geschlechterbeziehungen in ihrem Leben und Werk einnahm.

Hier wird der Versuch unternommen, ihre teilweise radikalen Auffassungen aus Briefen, Tagebuchaufzeichnungen, Texten und Aktivitäten zu systematisieren. Herausragend auf diesem Gebiet ist ihre Anthologie *Blitz aus heiterm Himmel* (1975), in der sie Erzählungen verschiedener DDR-Autor/-innen veröffentlichte, die den Tausch der Geschlechter thematisierten. Um die außerordentliche Bedeutung des Projektes zu vermitteln, wird nach einer Darstellung des gesellschaftlichen Kontextes und der schwierigen Veröffentlichungsgeschichte eine Textanalyse insbesondere von Andersons Erzählung unternommen und anschließend die Rezeption der Anthologie in der DDR, der BRD und in den USA erschlossen. Gerade durch die internationale Dimension gestattet diese Fallstudie nicht nur interessante Einblicke in die Sozialgeschichte der DDR, sondern gibt ebenso Aufschluss über den Stand der Gender-Debatten in Ost und West. Gleichzeitig leistet diese detaillierte Aufarbeitung des Projektes einen Beitrag zur differenzierten Betrachtung des ost- und westdeutschen Verlagswesens.

Immer wieder hat Anderson gerade durch ihre Außenseiterperspektive Impulse für die Diskussion von Geschlechterfragen geben können. Stellvertretend dafür werden ihr Theaterstück *Wo ist Katalin?* (aus dem Jahr 1979)[2], ihr Engagement für eine Frauengruppe im Schriftstellerverband sowie ihr Essay zu feministischen Utopien amerikanischer Autorinnen vorgestellt.

Trotz ihrer zahlreichen anderen Tätigkeitsfelder hat sich Anderson in erster Linie als Schriftstellerin verstanden. Das letzte Kapitel dieser Arbeit widmet sich daher ihren Rundfunkarbeiten und Prosawerken. Aufgrund der Materialfülle konzentriert sich die vorliegende Untersuchung auf diese Werke und klammert die Untersuchung von Andersons Kinderbüchern aus. Die Rundfunkarbeiten umfassen einige Sketche sowie vier Hörspiele, von denen zwei näher dargestellt werden. Die Untersuchung zeigt einerseits Andersons Verhältnis zu den ›progressiven‹ Kräften der USA, insbesondere den Afroamerikaner/-innen, und andererseits erklärt sie, wie sich ihre Arbeiten ins offizielle Bild vom linken Amerika in der DDR einfügten.

Zu Andersons Prosawerken gehören der erste Roman *Gelbes Licht* (1956a), der die Situation der amerikanischen Eisenbahnerinnen in den 1940er Jahren thematisiert, *Der Beobachter sieht nichts. Ein Tagebuch zweier Welten* (1972), welches ihre Erfahrungen in New York 1967/68 reflektiert und mit dem Anderson in der DDR berühmt wurde, sowie *Love in Exile. An American Writer's Memoir of Life in Divided Berlin* (1999), ihr abschließendes Hauptwerk. Die ausführliche Analyse des Amerika-Buches ist in der Schlüsselstellung begründet, die dieses Werk in Andersons Leben einnahm, sowie dem Einfluss, den die Auseinandersetzung um eine zweite Auflage auf ihr Selbstverständnis als Vermittlerin zwischen den USA und der DDR hatte. Alle Werke weisen autobiografische Bezüge auf, und die Untersuchung geht der Frage nach, wie Anderson die Erfahrungen und Konflikte der Wirklichkeit in ihren Werken aufgegriffen, interpretiert und bearbeitet hat. Für diesen Prozess war der Kontext der Veröffentlichung natürlich von großer Bedeutung und

dementsprechend ausführlich wird er hier dargestellt. Diese Kontextualisierung gestattet eine Einschätzung der Spezifik von Andersons Beiträgen zu den Amerikabildern in der DDR und den kulturpolitischen Diskursen. In diesem Sinne ist *Love in Exile* besonders interessant, da Anderson dieses Buch nach Beendigung des Kalten Krieges, also unter stark veränderten Rahmenbedingungen, veröffentlichte. Die Untersuchung zeigt, in welchem Verhältnis dieser Text zu ihren früheren Veröffentlichungen und Ansichten steht und vor allem, wie die Spezifik ihrer Perspektive sich von vielen anderen autobiografischen Schriften zur DDR unterscheidet und wieder zur Vermittlung zwischen Ost und West beiträgt.

Die Arbeit verbindet literaturwissenschaftliches ›close reading‹ mit der kulturwissenschaftlichen Analyse der sozialen und politischen Funktion der Texte in den jeweiligen Kontexten. Damit befindet sich die Untersuchung am Schnittpunkt zwischen Amerikanistik, Germanistik und der Geschichtswissenschaft. Diese Form der Leseprozesse verbunden mit dem Fokus auf das Lebenswerk Andersons und ihrer ungewöhnlichen Position als amerikanische Jüdin in Ostberlin gestattet neue Einsichten in den transatlantischen Kulturaustausch, die amerikanischen Linken, die Exilforschung sowie den DDR-Kulturbetrieb und trägt zu einer Präzisierung der Kalten-Kriegs-Forschung bei.